Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stützen der Gesellschaft

Ibsen, Henrik

Berlin, 1890

Auftritt V

urn:nbn:de:bsz:31-86852

Visual Library

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Johann Tönnsen kommt von rechts.

Bernick (ihm entgegen). Johann —

Johann Tönnsen (abwehrend). Erst ich. Gestern gab ich Dir mein Wort, zu schweigen.

Bernick. Gewiß.

Johann Tönnsen. Aber da wußt' ich noch nicht —

Bernick. Johann, laß Dir nur mit zwei Worten den Zusammenhang erklären.

Johann Tönnsen. Nicht nötig; ich verstehe den Zusammenhang sehr wohl. Das Haus war damals in einer schwierigen Lage; und weil ich fort war, und Du über Ruf und Namen eines Wehrlosen schalten konntest — Nun, ich lege Dir das nicht so sehr zur Last; wir waren in jenen Tagen jung und leichtsinnig. Aber jetzt hab' ich die Wahrheit nötig, und jetzt mußt Du sprechen.

Bernick. Und gerade jetzt hab' ich all mein moralisches Ansehen nötig, und darum kann ich jetzt nicht sprechen.

Johann Tönnsen. Es kümmert mich wenig, was Du mir angedichtet; doch zu dem, was Du verschuldet, sollst Du Dich bekennen. Dina soll mein Weib werden, und hier in der Stadt will ich mit ihr leben und mich ansässig machen.

Fräulein Hessel. Also das willst Du wirklich?

Bernick. Mit Dina! Als ihr Gatte? Hier in dieser Stadt?

Johann Tönnsen. Ja, gerade hier; ich will bleiben, um all diesen Lügnern und Verleumdern zu trotzen. Aber damit ich Dina gewinnen kann, ist es nötig, daß Du mich freimachst.

Bernick. Hast Du bedacht, daß, wenn ich das Eine gestehe, ich gleichzeitig das Andre auf mich nehme? Du wirst sagen, aus unsern Büchern könnt' ich beweisen, daß keine Unredlichkeit stattgefunden. Allein das kann

ich nicht. Unsre Bücher wurden damals nicht so genau geführt. Und selbst wenn ich könnte — was wäre damit gewonnen? Würde ich nicht jedenfalls als ein Mann dastehen, der sich einst durch eine Unwahrheit gerettet und fünfzehn Jahre lang dieser Unwahrheit gestattete, Wurzel zu fassen, ohne einen Schritt dagegen zu thun?

Johann Tönnsen. Ich kann Dir nur sagen, daß ich Frau Torps Tochter heiraten und hier mit ihr leben will.

Bernick (wischt sich die Stirn). Hör' mich, Johann — und auch Du, Lona! Es sind keine gewöhnlichen Verhältnisse, in denen ich mich gerade jetzt befinde. Ich stehe so, daß ich vernichtet bin, wenn dieser Schlag gegen mich geführt wird. Und nicht nur ich bin vernichtet, auch eine große und segensreiche Zukunft unserer Stadt, die Ihr ja doch Eure Heimat nennt, ist für immer dahin.

Johann Tönnsen. Und führ' ich den Schlag gegen Dich nicht, so vernichte ich mich selbst und mein ganzes zukünftiges Glück.

Fräulein Hessel. Sprich weiter, Gustav!

Bernick. So hört denn! Was ich Euch zu sagen habe, hängt mit der Eisenbahnfrage zusammen, die nicht so leicht abgemacht ist, wie Ihr denkt. Ihr habt gewiß vernommen, daß es sich hier voriges Jahr um eine Küstenlinie handelte? Sie hatte viele und gewichtige Stimmen für sich, in der Stadt, wie in der Umgegend und namentlich in der Presse; aber ich wußte sie zu verhindern, weil sie dem Küstenverkehr unserer Dampfschiffe geschadet haben würde.

Fräulein Hessel. Bist Du selbst bei diesem Verkehr beteiligt.

Bernick. Ja. Aber Niemand wagte mich in dieser Hinsicht zu beargwöhnen; ich hatte meinen geachteten Namen als Schutz und Schirm über mir. — Übrigens hätt' ich den Verlust auch ertragen können; doch die

andern Beteiligten konnten ihn nicht ertragen. So ward die Binnenlinie beschlossen. Nachdem dies geschehen, überzeugte ich mich in aller Stille, ob sich eine Zweigbahn zu uns herunter anlegen ließe.

Fräulein Hessel. Warum in aller Stille?

Bernick. Habt Ihr von dem großen Ankauf von Waldungen, Gruben und Wasserfällen gehört —?

Johann Tönnsen. Ja. Doch war das nicht ein auswärtiges Konsortium —?

Bernick. Wie diese Grundstücke liegen, sind sie so gut als wertlos für die verstreuten Besitzer. Sie wurden deshalb verhältnismäßig billig abgegeben. Hätte man gewartet, bis die Zweigbahn zur Sprache gekommen wäre, so würden die Herren unerhörte Preise gefordert haben.

Fräulein Hessel. Wohl, wohl; aber was nun?

Bernick. Nun kommt das, was verschieden gedeutet werden kann — das, was ein Mann aus unserm Kreis nur dann bekennen darf, wenn er einen makellosen Namen als Stütze hat.

Fräulein Hessel. Nun?

Bernick. Ich war's, der Alles ankaufte.

Fräulein Hessel. Du?

Johann Tönnsen. Und auf eigne Rechnung?

Bernick. Auf eigene Rechnung. Kommt die Zweigbahn zu stande, so bin ich Millionär, wenn nicht — ruiniert.

Fräulein Hessel. Das war verwegen, Gustav!

Bernick. Mein ganzes Vermögen hab' ich daran gewagt.

Fräulein Hessel. Daran denk' ich nicht; doch wenn es an den Tag kommt, daß —

Bernick. Ja, da sitzt der Knoten. Mit dem makellosen Namen, den ich bisher geführt, kann ich dies auf meinen Schultern weiter tragen, und zu meinen Mitbürgern sprechen: „Seht, das hab' ich zum Besten der Gesellschaft gewagt!"

Fräulein Hessel. Zum Besten der Gesellschaft?

Bernick. Ja; und nicht ein Einziger wird daran zweifeln.

Fräulein Hessel. Da giebt es doch Männer hier, die offener gehandelt haben als Du, ohne Hintergedanken, ohne Nebenabsicht.

Bernick. Und die wären!

Fräulein Hessel. Natürlich Rummel und Sandstadt und Wigland.

Bernick. Um sie zu gewinnen, war ich gezwungen, sie in die Sache einzuweihen.

Fräulein Hessel. Nun —?

Bernick. Sie haben sich ein Fünftel vom Gewinn als Anteil ausbedungen.

Fräulein Hessel. O, diese Stützen der Gesellschaft!

Bernick. Und zwingt uns nicht die Gesellschaft selbst, Schleichwege zu gehen? Wie wär' es gekommen, hätt' ich nicht in der Stille gehandelt? Alle würden sich auf das Unternehmen gestürzt, sich entzweit, zersplittert und das Ganze verdorben haben. Hier in der Stadt ist außer mir nicht ein Mann, der ein so großes Geschäft, wie dieses werden wird, zu leiten versteht. Darum spricht mein Gewissen mich in diesem Punkte frei. Nur in meinen Händen können jene Besitztümer den Vielen, welchen sie Brot verschaffen werden, zum dauernden Segen gereichen.

Fräulein Hessel. Darin magst Du recht haben.

Johann Tönnsen. Aber ich kenne diese Vielen nicht; und mein Lebensglück steht auf dem Spiel.

Bernick. Die Wohlfahrt Deiner Vaterstadt steht auch auf dem Spiel. Kommen hier Dinge zu Tag, die einen Schatten auf mein früheres Thun werfen, so werden alle meine Gegner mit vereinter Macht über mich herfallen. Eine Jugendunbesonnenheit läßt sich in unsrer Gesellschaft nie wieder ausmerzen. Man wird mein ganzes dazwischenliegendes Leben durchgehen, tausend kleine Umstände hervorziehen und sie in dem Lichte dieser Enthüllungen betrachten und deuten; man wird

mich unter der Wucht der Gerüchte und Verleumdungen erdrücken. Von dem Eisenbahnunternehmen muß ich zurücktreten; und zieh' ich meine Hand davon ab, so fällt es, und ich bin zu gleicher Zeit ruiniert und bürgerlich tot.

Fräulein Hessel. Johann! Nach dem, was Du eben gehört hast, mußt Du reisen und schweigen.

Bernick. Ja, ja, Johann, das mußt Du!

Johann Tönnsen. Gut; ich will reisen und schweigen; aber ich komme wieder, und dann sprech' ich.

Bernick. Bleibe drüben, Johann; schweige, und ich bin bereit mit Dir zu teilen.

Johann Tönnsen. Behalte Dein Geld, aber gieb mir meinen Ruf, meinen Namen wieder.

Bernick. Soll ich meinen eignen opfern?

Johann Tönnsen. Du magst Dich samt Deiner Gesellschaft herauszuziehen suchen. Ich soll, muß und will Dina für mich gewinnen. Darum reis' ich noch morgen mit „Indian Girl" —

Bernick. Mit „Indian Girl"?

Johann Tönnsen. Ja. Der Kapitän hat versprochen, mich mitzunehmen. Ich reise hinüber, verkaufe meine Farm und ordne meine Angelegenheiten. In zwei Monaten bin ich wieder hier.

Bernick. Und dann willst Du sprechen?

Johann Tönnsen. Dann soll der Schuldige selbst die Schuld auf sich nehmen.

Bernick. Vergissest Du, daß ich dann auch das auf mich nehmen muß, woran ich nicht schuldig bin?

Johann Tönnsen. Wer war's, der vor fünfzehn Jahren das schmähliche Gerücht sich zu Nutzen machte?

Bernick. Du treibst mich zur Verzweiflung! Sprichst Du, so leugne ich Alles! Ich sage, es sei ein Komplott gegen mich, es sei Rache; Du seist herübergekommen, Geld von mir zu erpressen.

Fräulein Hessel. Schäme Dich, Gustav!

Bernick. Als ein Verzweifelter kämpf' ich ums Leben. — Ich leugne Alles, Alles!

Johann Tönnsen. Ich habe Deine beiden Briefe. In meinem Koffer fand ich sie unter andern Papieren. Heute früh las ich sie durch; sie sind deutlich genug.

Bernick. Und die willst Du vorlegen?

Johann Tönnsen. Wenn es not thut.

Bernick. Und in zwei Monaten bist Du wieder hier?

Johann Tönnsen. So hoff' ich. Der Wind ist gut; in drei Wochen bin ich in New-York — falls nicht „Indian Girl" untergeht.

Bernick (stutzt). Untergeht? Warum sollte „Indian Girl" untergehn?

Johann Tönnsen. Nein, das denk' ich auch.

Bernick (kaum hörbar). Untergehn?

Johann Tönnsen. Nun weißt Du, Bernick, was bevorsteht. Du magst inzwischen mit Dir zu Rate gehen. Leb' wohl, Betty kannst Du grüßen, obgleich sie mich nicht schwesterlich aufgenommen hat. Aber Martha möcht' ich noch sehen. Sie soll Dina sagen —; sie soll mir versprechen —

(Ab durch die zweite Thür links.)

Bernick (vor sich hin). „Indian Girl" —? (Rasch) Lona! Das mußt Du verhindern.

Fräulein Hessel. Du siehst es selbst, Gustav — ich habe keine Macht mehr über ihn.

(Sie geht Johann Tönnsen nach in das zweite Zimmer links.)

Bernick (unruhig und gedankenvoll). Untergehn —?

Sechster Auftritt.

Konsul Bernick. Schiffsbaumeister Auner kommt von rechts.

Auner. Mit Verlaub, ist's dem Herrn Konsul genehm —?